

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 128 (2002)
Heft: 3

Artikel: Ist die Schweiz noch zu retten? : eine Anfrage aus der nördlichen Nachbarschaft
Autor: Piotrowski, Gudrun / Kühni, Jürg
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-601652>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ist die Schweiz

noch zu retten?

GU DRUN PIOTROWSKI

Wie konntet ihr nur, liebe Schweizer, so etwas tun? Nie hätten wir gedacht, dass ihr dazu JA sagt, Mitglied im Allerwelts-UN-Club zu werden. Nun ist ein Biotop in Gefahr, die Insel der Seligen dem Untergang geweiht und der Sonderfall droht zur Sonderbriefmarke zu verkommen: Die Schweiz, unsere bessere Hälfte, spätestens seit Wilhelm Tell.

Wie tapfer habt ihr Eidgenossen euch – einig, einig, einig – seinerzeit aus allen Kriegen heraus gehalten, die wir Deutschen angefangen hatten. Und wie verdient, haben ihr sie im Gegensatz zu uns gewonnen. Fleissig habt ihr danach die Goldreserven gehortet und das neutrale Geld umgeschaufelt, löchri gen Käse produziert, die Milch der frommen Denkart in sahnige Schokolade fliessen lassen und dabei nie ungeduldig auf eure berühmten Luxusuhren gestarrt. Ein Erfolgsmodell, das weltweit seinesgleichen sucht. – Sagen wir besser, suchte. Denn seit 1990 sogar im Kanton Appenzell die Frauen wählen dürfen, geht es bergab. Nach dreimaliger erfolgreicher Verteidigung des natürlichen Vorrechts mussten sich die tapferen Mannen von Appenzell geschlagen geben. Weibische Klagen hatten sich tief in die Ohren von Schweizer Bundesrichtern gehohrt. Die verweichlichten Juristen aus dem welschen Lausanne versetzten ihren Geschlechts-genossen im fernen Osten des Landes hinterrücks den Dolchstoss. So wurden unter wählenden Weibern die zu jeder Abstimmung kühn getragenen Degen zu Gemüseschabern degradiert und die Mannbarkeit zur Legende. Aber es kam noch schlimmer: Einst war die Schweizer Armee der Schrecken aller fremden Vögte, die beim alten Schiller Gessler hiessen und

heute fremde Fötzel genannt werden. Diese nie besiegte Truppe kann nun seit Jahren aus dem feigen zivilen Hinterhalt bedroht werden. Zuerst wurden lediglich die bediensteten Brieftauben ausgemustert. Es folgten, ja – auch Pferde, der Stolz der Kavallerie und, trotz Fehlens jeglicher Dopingvorwürfe, die Velos.

Doch womit wollt ihr denn im Notfall eure Banken verteidigen, teure Eidgenossen? Soll das euer Bankgeheimnis bleiben? Fragt sich nur, wie lange noch. Denn die Schweiz ist so katastrophal normal geworden, dass unsereins kaum noch wagt, ihr die mühsam am Fiskus vorbei geretteten Steuer-Euros anzuvertrauen. Und wie soll sich eine erfolgreiche Scheinfirma mit ihrem leeren Geschäftsbriefkasten noch

sicher fühlen, nachdem in der dafür qualifizierten Schweizer Kleinstadt und Steueroase Zug ein Verrückter im September 14 Lokalpolitiker niederstreckte. Da kann sie sich ja gleich in New York ansiedeln. Wo bleibt denn da die verdiente Sicherheit der Grossverdiener. Na gut, das flammende Inferno im Gotthardtunnel wollen wir euch nicht auf die Lastwaage legen. Das haben schliesslich Ausländer zu verursacht. Aber nehmen wir statt dessen die Swissair-Pleite. Für diese Luftnummer hätte man nun wirklich keine Westmanager gebraucht. Da wäre eine Handvoll Ostblock-Ökonomen effizienter gewesen. Die hätten nämlich von dem Moment, in dem das Geld fürs Benzin fehlte bis zu dem Augenblick, in dem es nicht mal mehr fürs Briefpapier gereicht hat, höchstens Minuten und nicht Tage gebraucht. Kein Wunder, dass darüber höhnisch gelacht wurde. Und was soll man erst davon halten, dass die Schweizer Banken und die ganze schöne Schweizer Wirtschaft plötzlich so eine Leidenschaft für das Staatseigentum entwickeln?

Denn kaum war die Fluglinie zu Boden gegangen, verkrümelten sich die wackeren Protagonisten der freien Marktwirtschaft und überliessen das Unternehmen kampflos dem Staat. Fehlte nur noch die Ausrufung des Sozialismus. Der Unterschied besteht lediglich in der gut gefüllten Steuerkasse, aus der ihr etliche Milliarden Franken springen lasst, damit eure hochfliegende Airline das Schicksal der Armee-Brieftauben erst später teilt.

Wen wundert da nun, dass die ganze Weltwirtschaft euch Eidgenossen nicht mal mehr ihr Forum in Davos anvertrauen will. Womöglich würdet ihr denen sonst noch die ganze schöne Globalisierung kaputt machen.

